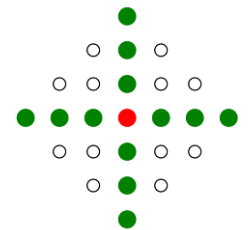




Rundbrief für Lektorinnen und Lektoren

2/2016



Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens

Am Ende des Kirchenjahres...

... erinnern wir uns in besonderer Weise an die aus unserer Familie oder Nachbarschaft, aus unserem Freundes- und Bekanntenkreis, die gestorben sind. Dabei kommt auch die Endlichkeit unseres eigenen Lebens in den Blick. Der Gottesdienst zum Gedenken der Toten will besonders gut vorbereitet sein. Gestaltungsvorschläge zum Totensonntag haben wir an den Beginn unseres zweiten Rundbriefes für 2016 gestellt - als Anregung für diejenigen unter Ihnen, die diesen Tag in ihren Gemeinden vorbereiten und mitgestalten.

Eine ganz andere Aufgabe kommt auf die zu, zu deren Gottesdienst sich überraschend mehrere kleine Kinder einfinden. Dieses Glück hatte Kathrin Mette schon ab und an und sie kann deshalb mit liturgischen Hinweisen und einigen Tricks aufwarten.

Neben diesen praxisorientierten Beiträgen finden Sie die Fortsetzung unserer Reihe über die Stücke im Gottesdienst – und wie immer ergänzen einander Erfahrungen und theologische Informationen. Dieses Mal haben sich Christiane Dohrn und Astrid Reglitz mit dem Glaubensbekenntnis beschäftigt. Auch unser Titelbild – eine Darstellung des altkirchlichen Konzils von Nizäa – nimmt darauf Bezug.

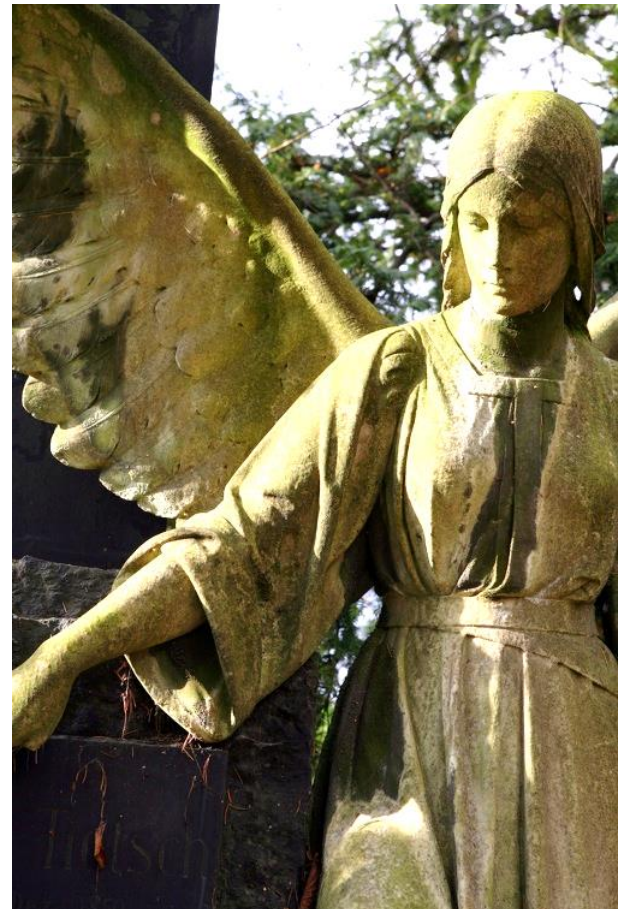
In den letzten Monaten haben uns mehrfach positive Rückmeldungen zu den bisherigen Rundbriefen erreicht. Darüber, aber auch über Ihre Vorschläge und kritischen Hinweise freuen wir uns!

Das Redaktionsteam

Sie erreichen uns unter der Adresse:
ehrenamtsakademie@evlks.de

Rituale zum Gedenken Ideen zur Gestaltung des Totensonntags

In vielen Gemeinden ist es üblich, am Letzten Sonntag im Kirchenjahr an diejenigen zu erinnern, die in den vergangenen zwölf Monaten verstorben sind. Es ist ein schönes Zeichen des Gedenkens,



die Angehörigen eigens dazu einzuladen. Der hier beschriebene Ablauf hat sich in meiner Praxis bewährt. Vielleicht kennen Sie es so oder ähnlich.

Der Gottesdienst beginnt wie gewohnt. Am Anfang kann ein besonderer Gruß an die Angehörigen der Verstorbenen gerichtet werden.

Nach dem Tagesgebet folgt die Lesung der Namen derer, die im zu Ende gehenden Kirchenjahr aus der Gemeinde verstorben sind oder aus anderen Orten auf dem Friedhof der Gemeinde bestattet wurden. Zu jedem Namen, der genannt wird, wird eine Kerze angezündet.

Für das Entzünden der Kerzen sollte ein eigener Tisch mit einer großen brennenden und die entsprechende Anzahl kleinerer Kerzen bereit stehen. Je nach örtlicher Gegebenheit kann auch der Taufstein dafür genutzt werden. Es empfiehlt sich, dass eine Person die Namen verliest und eine andere Person die Kerzen an der schon brennenden großen Kerzen anzündet.

Das Lesen der Namen kann wie folgt eingeleitet werden:

„Wir hören nun die Namen der Menschen aus unserer Gemeinde, die im zu Ende gehenden Kirchenjahr gestorben sind und christlich bestattet wurden und die Namen derer, die aus anderen Orten auf unserem Friedhof christlich bestattet worden sind. Für jeden Namen zünden wir eine Kerze an.“

Es folgen die Lesung der Namen und das Entzünden der Kerzen.

„Sie, die Angehörigen können nun nach vorn kommen, sich gemeinsam in einen Kreis um das Licht stellen, damit wir für Sie beten und Sie segnen können.“

Im Kreis stehend: *„Sie stehen nicht allein. Neben Ihnen stehen Menschen, die ebenfalls trauern – um Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Ehemann oder Ehefrau,*

Sohn oder Tochter, Tante oder Onkel, Freund oder Freundin. Uns alle hält Gott in seiner Hand.

Lasst uns beten:

Ewiger Gott, wir denken heute an die Menschen, die du aus unserer Mitte gerufen hast. Noch einmal haben wir ihre Namen gehört. Wir spüren den Verlust und fühlen den Schmerz.

Wir kommen zu dir und bitten dich: Tröste uns wie eine Mutter. Mach uns Mut wie ein Vater. Lass uns sehen auf das, was du uns geschenkt hast und dankbar werden. Lenke unseren Blick hin zu Dir. Lass uns durch den Tod hindurch das neue Leben ahnen.“

An das Gebet schließt sich ein Segen an, zu dem sich die im Kreis Stehenden an den Händen fassen.

„Gott segne und behüte dich. Gott wandle deine Trauer in Freude und deine Sorge in Zuversicht. Gott gebe dir seinen Frieden.“

Danach nehmen alle wieder Platz. Es ist schön, wenn dieser Weg zurück von Musik begleitet wird.

Noch zwei Hinweise: Manche scheuen sich, nach vorn zu kommen. Da hilft es, wenn im Vorfeld des Gottesdienstes schon einige in dieses kleine Ritual eingewiesen werden, die die anderen dann durch ihr Beispiel mitnehmen. Das spart lange Einladungen oder gar Nötigungen.

Es ist auch möglich, diesen Teil nach der Predigt einzuordnen und / oder mit dem Glaubensbekenntnis zu verbinden. Meiner Beobachtung nach hat sich jedoch der Ort am Übergang zwischen dem Eingangsteil des Gottesdienstes und dem Verkündigungsteil bewährt. Der für die Angehörigen wichtigste und aufregendste Moment, nämlich noch

einmal den Namen zu hören, steht am Anfang. Danach können sie ruhig und gesammelt dem weiteren Gottesdienst folgen.

Gern nehmen Angehörige nach dem Gottesdienst eine der entzündeten Kerzen mit nach Hause.

Wie gestalten Sie in Ihrer Gemeinde die Erinnerung an die Verstorbenen?

Schreiben Sie uns Ihre Erfahrungen.

Christiane Dohrn / Leipzig

Was passiert im evangelischen Gottesdienst?

Lektorinnen und Lektoren gestalten und leiten Gottesdienste - ein guter Grund, sich den Stücken des Gottesdienstes in einer Artikelserie zu widmen. Heute soll es um das Glaubensbekenntnis gehen.

Klaus und das Glaubensbekenntnis

Klaus ist ein treuer und aufmerksamer Gottesdienstbesucher. Seit er denken kann, gehört der Kirchgang zum Sonntag. Die schwersten Zeiten



seines Lebens waren die, in denen er nicht regelmäßig zum Gottesdienst gehen konnte, zum Beispiel damals, als er in Schichten gearbeitet hat. Rollende Woche nannten sie das. Aber das ist lange her. Jetzt ist er Rentner, genießt es, oft verreisen zu können und besucht auch gern mal an anderen Orten den Gottesdienst.

Die Predigt ist zu Ende. Die Orgel setzt ein und mit seinem kräftigen Bass stimmt Klaus in das Lied nach der Predigt ein. Danach steht der Prediger auf: „Lasst uns Gott loben mit dem Bekenntnis unseres Glaubens.“ sagt er. Wie alle Gottesdienstbesucher und -besucherinnen steht Klaus auf und gemeinsam sprechen sie: „Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen...“. Klaus kann diese Worte im Schlaf. Und während er spricht, gehen seine Gedanken spazieren. Sie wandern zurück zur Taufe seines Ältesten. Das muss Ende der sechziger Jahre gewesen sein. Der Pfarrer damals hatte ein langes Taufgespräch mit ihm und seiner Helga geführt und sie eindringlich darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, dass sie ihrem Kind vom Glauben erzählen und dass sie als Eltern stellvertretend für ihr Kind das Glaubensbekenntnis bei der Taufe sprechen. Daraufhin hat er es sich noch einmal ganz genau eingeprägt. Seither erinnert ihn das „Ich glaube“ immer an diese Taufe.

Seinem Ältesten haben sie dann versucht mitzugeben, was sie von den Worten verstanden hatten. Gott hat die Erde und alles geschaffen. Jesus Christus hat als Gottessohn und Menschenkind gelebt, ist gestorben und auferstanden. Sie haben die Geschichten aus der Kinderbibel vorgelesen. Als er dann in die Christenlehre und später zum Konfirmandenunterricht ging, haben sie immer weniger zuhause von diesen Geschichten gesprochen. Klaus fällt auf, dass er gar nicht weiß, ob sein Ältester diese alten Worte auch noch kennt. Er nimmt sich vor, ihn beim nächsten Besuch danach zu fragen.

„Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche...“, hört Klaus sich sprechen und fragt sich, was das denn mit dem Heiligen Geist eigentlich ist. Er hört gern die Pfingstgeschichte. Immer muss er schmunzeln, wenn es heißt, dass die Umstehenden dachten, die Apostel seien ‚voll süßen Weins‘. Aber wie er sich den Heiligen Geist vorstellen soll oder ob er ihn schon mal gespürt hat, da ist er sich nicht sicher. Obwohl, als vor drei Jahren seine Helga starb und der Pfarrer bei ihm war und sie zusammen gebetet haben, da hat er sich doch hinterher irgendwie getröstet gefühlt.

„Gemeinschaft der Heiligen“, spricht Klaus zusammen mit den anderen, die um ihn stehen. Er weiß zwar, dass er kein Heiliger ist. Aber er ist sich sicher, er gehört zur christlichen Gemeinde. Das ist ihm wichtig. „Man muss wo dazu gehören!“, sagt er immer.

„Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen“ Bedächtig setzt sich Klaus wieder auf die Kirchenbank. Er kann nicht jedes Wort erklären, was er da gesprochen hat. Aber diese Worte immer wieder zusammen mit anderen zu sprechen, tut irgendwie gut.

In seiner Gemeinde zuhause wird manchmal auch ein Lied an dieser Stelle gesungen. „Wir glauben all an einen Gott“ zum Beispiel. Das singt sich so schön. Und auch „Du, Gott, bist Herr, der Schöpfer der Welt“ singt er gern.

Ohne dieses kleine Ritual, das gemeinsame Bekenntnis des Glaubens, würde ihm sonntags etwas fehlen. Es ist gut, zu hören, wie die andern Menschen auch diese Worte kennen und sprechen. Das hilft zum Glauben. Und Gott wird's freuen, denkt sich Klaus.

Christiane Dohrn / Leipzig

Grund, Gemeinschaft, Gegenüber

Wenn vom Glaubensbekenntnis im Gottesdienst die Rede ist, muss eigentlich zuerst gefragt werden: Welches denn? In den meisten Gottesdiensten sprechen wir das Apostolikum (EG 804). Es heißt so, weil es der Überlieferung nach den Aposteln zugeschrieben wird. Das stimmt nicht. Aber das Apostolikum ist ein sehr altes Bekenntnis, dessen Wurzeln im Rom des zweiten Jahrhunderts im Rahmen von Taufunterricht und Taufe liegen. Zu besonders festlichen Anlässen wird auch manchmal das Nicäno-Konstantinopolitanum gesprochen (EG 805), ein offizieller Text altkirchlicher Konzile des vierten Jahrhunderts. Das ist das eigentliche Glaubensbekenntnis der Christenheit. Denn die dortigen Sätze über Jesus Christus werden von allen christlichen Konfessionen als richtig angesehen. Manchmal werden auch Glaubenslieder gesungen (z.B. EG 183, 184, SvH 43, 44). Das sind Versuche die alten Glaubenssätze neu zu formulieren.

In unseren Gottesdiensten werden aber nicht nur ganz verschiedene Glaubensbekenntnisse gesprochen. Vielleicht ist Ihnen auch schon aufgefallen, dass sie unterschiedliche Orte haben können.

1. Nach den Schriftlesungen und vor der Predigt: Das Glaubensbekenntnis ist dem Akzent nach Gebet und Gotteslob. Die Gemeinde antwortet damit auf das Evangelium.
2. Nach Predigt und Predigtlied: Das Glaubensbekenntnis ist dem Akzent nach eher Bekenntnis oder Zusammenfassung: Die Schrift wurde verlesen und ausgelegt, nun bekräftigt die Gemeinde das Gehörte mit der Zusammenfassung des Glaubens.
3. Nach Predigt, Fürbitten und ggf. Kollekte vor dem Abendmahl: Das Glaubensbekenntnis ist wieder mehr Gebet. Die Gemeinde besinnt sich in Vorbereitung auf das Abendmahl noch einmal auf Gott als ihr Gegenüber.

Aber warum sprechen wir überhaupt in jedem Gottesdienst das Glaubensbekenntnis? Drei Aspekte sollten hier betont werden.

Wir vergewissern uns damit des Grundes, auf dem unser Glauben steht. Im Mitsprechen oder –singen lassen wir die Geschichte Gottes mit uns Menschen jedes Mal wieder Revue passieren.

Wir stellen Gemeinschaft her: Wir stellen uns mit unserem Glauben (und auch unseren Zweifeln) in eine größere Gemeinschaft, die nicht nur Kirchenräume übergreift, sondern auch Zeiten. Dieser Aspekt wird besonders in deutlich, wenn das Bekenntnis im Rahmen einer Taufe gesprochen wird.

Und schließlich: *Wir vergewissern uns, wem wir gerade gegenüber stehen:* Das „Amen“ erinnert uns daran, dass diese Worte auch einen hymnischen Charakter haben, also Gotteslob sind. Wir entfalten mit diesen Worten all das, was wir über Gott sagen können und loben so seine Größe.

Grundsätzlich gilt: Das, was meinen Glauben trägt, ist größer als ich. Deswegen ist es auch sinnvoll, auf geprägte Worte zurückzugreifen, die von anderen mitgesprochen werden. Allerdings: Das entbindet keinesfalls davon, sich mit den einzelnen Aussagen des Bekenntnisses auseinanderzusetzen. Wie verstehe ich sie so, dass ich mit dem Herzen spreche und nicht einfach nur daher plappere? Denn die alten Worte sind auch eine harte Kost. Schon Ende des 19. Jahrhunderts haben sich Pfarrer im sogenannten Apostolikumsstreit an so manchen Formulierungen des Apostolikums gerieben. Sie fanden etwa, Konfirmanden brauche man von Jungfrauengeburt oder Höllenfahrt Christi nichts mehr erzählen. Aber das Glaubensbekenntnis ganz zu streichen oder, was nicht selten als Ausweg gesucht wird, nicht alle Sätze zu sprechen oder gleich

ganz dem individuellen Geschmack zu überlassen, ist eine zu einfache Lösung. Warum sollte mein Verstehen größer oder tiefer sein als ein Bekenntnis, dessen Text lange gereift und von Generationen gesprochen wurde? Vielleicht kann ich Neues entdecken, wenn ich auf den alten Worten lang genug herumkaue. An Widerständigem kann man nämlich auch wachsen.

Astrid Reglitz / Siebenlehn

„Hilfe, da sind Kinder im Gottesdienst“

Ideen, wie man Gottesdienste schnell kindertauglich machen kann

Fünf vor zehn. Die Glocken fangen an zu läuten. Talergewandete komme ich aus der Sakristei und gehe zu meinen Platz in der Kirchenbank. Da seh ich sie. Eine Familie mit drei Kindern. Sie sitzen im Kirchenschiff und schauen mich freundlich an. Eigentlich ist das toll. Oft schon hab ich mit unserem Kirchenvorstand bedauert, dass Kinder so gut wie nie in den „normalen“ Sonntagsgottesdiensten auftauchen. Aber da dies nun einmal der Normalfall ist, hab ich mich auch genau darauf eingestellt. Insofern ist es schon eine Herausforderung, wenn sie plötzlich doch in den Kirchenbänken sitzen: der dreijährige Felix, der fünfjährige Leon und die achtjährige Helena.

Sofort gehen mir Gedanken wie diese durch den Kopf:

„Die werden sich schrecklich langweilen.“

„Hoffentlich machen die keinen Krach.“

„Wenigstens Helena kann schon lesen.“

Glücklicherweise hab ich mir aber mittlerweile ein kleines Notfallprogramm zurechtgelegt – ein paar einfache Ideen, wie man den Gottesdienst auf die Schnelle doch ein wenig kindgerechter gestalten kann. Manche dieser

Vorschläge lassen sich nur umsetzen, wenn man auf den Fall der Fälle vorbereitet ist. Andere gelingen auch spontan:

Dinge, die man dabei haben sollte:

* ein Kurzcredo, bei dem die Liturgin einen Satz vorspricht und die Gemeinde ihn wiederholt:

„Ich glaube an Gott. Er ist wie ein Vater und eine Mutter.

Ich glaube, dass Gott die Welt in seiner Hand hält und auch mich.

Ich glaube an Jesus Christus, seinen Sohn.

Er versteht alle meine Sorgen. Ich weiß er hat mich lieb.

Für mich ist er am Kreuz gestorben und vom Tod auferstanden.



Zugegeben: Diese Kindergruppe hatte sich in der Schmannewitzer Kirche angemeldet.

Ich glaube an den Heiligen Geist. Er ist Gottes gute Kraft in meinem Leben.

Durch die Taufe bin ich Gottes Kind und gehöre zur Kirche.

Amen.

* Bonbons, die vor der Predigt an die Kinder verteilt werden können mit der Bitte, sie langsam während der Predigt im Mund zergehen zu lassen

* Wenn ich das Gefühl habe, den Rest der Gemeinde nicht zu überfordern, bete ich das Vater Unser auch mal mit Bewegungen (da gibt es mehrere Varianten im Internet, z.B. bei www.kinderkirche.de)

Elemente, die man relativ spontan anpassen kann

* Die Kinder in der freien Begrüßung ansprechen, nach ihrem Namen fragen, der Freude Ausdruck geben, dass sie da sind

* Das Psalmgebet des Tages kann man als Psalm zum Nachsprechen gestalten, immer eine Zeile vorsagen und die Gemeinde bitten, diese Zeile nachzusprechen. Da der Psalm auf diese Weise aber sehr verlangsamt und vergrößert wird, bietet es sich an, sich auf wenige Verse zu beschränken

* Wenn man ein Talent dazu hat: Sich vor der Predigt mit den Kindern auf die Altarstufen setzen und ihnen den wesentlichen Gedanken der Predigt in einfachen Worten erzählen

* Bei den Fürbitten kann man auch auf gedruckt vorliegende Gebete zurückgreifen. Das ist vor allem für Kinder schön, die schon lesen können. Dafür bietet sich etwa Gebete an, die unter der Nummer 871ff im Evangelischen Gesangbuch zu finden sind.

Und was macht man, wenn ein Kind anfängt richtig laut zu schreien?

Die Grundregel lautet hier: Störungen haben Vorrang. Das heißt: Die Störung zu ignorieren und einfach weiter zu sprechen, ist nicht hilfreich: Die Eltern sind peinlich berührt, die Gemeinde abgelenkt und verunsichert. In diesem Fall liegt es an der Gottesdienstleitung, die Situation anzusprechen und zu „entschärfen“, natürlich mit dem Ziel, dass alle weiter fröhlich Gottesdienst feiern können. Die Gemeinde registriert im Idealfall, dass man mit der Situation souverän zurechtkommt; die Eltern des schreienden Kindes merken, dass es nicht schlimm ist, wenn ihr Sprössling krakeelt (natürlich in gewissen Grenzen), im besten Fall entspannen sich auch die Kinder und nicht zuletzt man selber. Wer es schon mal erlebt hat, weiß, wie unangenehm es ist, mit einem unzufriedenen Kind um die Aufmerksamkeit zu kämpfen und dass man sich da schnell ziemlich hilflos fühlt.

Hilfreich kann zum Beispiel eine Formulierung wie diese sein: „Kinder sind hier willkommen, auch wenn sie manchmal laut sind. Sie dürfen gern mit ihrem Kind auf und ab gehen.“

Oder die biblische Variante: „Es gibt ein Psalmwort, da heißt es: Aus dem Mund der jungen Kinder und Säuglinge hat Gott eine Macht zugerichtet. (Psalm 8,3) Schön, dass wir das heute auch in diesem Gottesdienst erleben dürfen.“

Kathrin Mette / Schmannewitz

Termine

Seminare, Kurse und Workshops

22. Oktober 2016, 10 - 15 Uhr Lieder für Gottesdienst und Andacht auswählen. Ein Tagesseminar in der Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis

Abriss zur Liedgeschichte von markanten Liedern des Evangelischen Gesangbuches und bekannten gottesdienstlichen Gesängen / Informationen zu großen Lieddichtern und ihrer Lebensgeschichte / Wie setze ich welches Lied im Gottesdienst oder in einer Andacht ein? / Hinweise für die Suche nach Liedern und weiterführende Literaturtipps

Kosten: 25 Euro inkl. Mittagessen
Anmeldung über die Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis
Tel.: 034344.61861
Email: info@hvhs-kohren-sahlis.de

März – Juni 2016 Lektorenausbildung. Grundkurs in Mölbis

In diesem Kurs werden Ehrenamtliche dazu befähigt, gottesdienstliche Formen oder auch ganze Gottesdienste zu gestalten und zu leiten. Der Kurs findet an sechs Wochenenden statt und beginnt am Wochenende vom 10. - 12. März 2016.

Nähere Informationen und Anmeldung in der Geschäftsstelle der Ehrenamtsakademie oder bei Pfarrer Stefan Vorwergk
Tel.: 03 43 47 / 50 32 0
Fax: 03 43 47 / 81 64 0
Email: kg.moelbis@evlks.de

Lektor(inn)entage

Lektor(inn)entage bieten Gelegenheit, sich mit „Kolleginnen“ und „Kollegen“ auszutauschen, dienen aber auch der Weiterbildung. Sie können von Ehrenamtlichen aus dem gesamten Gebiet der Landeskirche besucht werden. Die Lektor(inn)entage beginnen jeweils 9:30 Uhr. Anmeldungen sind auch über die Ehrenamtsakademie möglich: ehrenamtsakademie@evlks.de

12. November 2016 Oderwitz

Lesungen lebendig gestalten / Alte und neue Lieder im Gottesdienst (I. Alpermann, C. Kollmar)

16. November 2016 Kohren-Sahlis

Psalmen im Leben der Kirche und im Gottesdienst (M. Brand, H. Franke)

19. November 2016 Zschoppach

Bewegungen und Gesten im Raum / Lesungen lebendig gestalten (H. Franke, C. Dohrn)

25. März 2017 Annaberg

Gottesdienste und Andachten im Pflegeheim (M. Brand und M. Lippky)

Gespräch mit Lektorin Karla Bauer aus Stollberg

Seit wann leiten Sie als Lektorin Gottesdienste?

Um das Jahr 2000 habe ich angefangen, Lesungen im Gottesdienst zu übernehmen. Einige Jahre später habe ich gelegentlich Gottesdienste zusammen mit unserem damaligen Superintendenten vorbereitet. Aber regelmäßig als Lektorin tätig bin ich erst, seitdem ich in Kohren-Sahlis an einem Lektorenkurs teilgenommen habe. Das war 2006.

Wie sind Sie zum Lektorendienst gekommen?

Zunächst war einfach der Bedarf für Vertretungen da und ich habe gesagt, ich könnte mir das vorstellen. Später hat unsere Pfarrerin darauf hingewiesen, dass es nicht nur für die Prädikanten, sondern auch für Lektorinnen eine Ausbildung gibt. Das hatte ich gar nicht gewusst.

Was hat Ihnen der Lektorenkurs gebracht?

Ich würde vor allem sagen: Hintergrundwissen und Sicherheit. Man geht über viele Jahre zum Gottesdienst und denkt kaum über dessen Regeln und die Zusammenhänge in der Liturgie nach. Wenn man aber selbst gestalten und leiten soll, muss man die Zusammenhänge verstehen, die Logik der Liturgie. Warum das Credo da und nicht woanders steht zum Beispiel.

Wie oft kommen Sie zum Einsatz?

Ungefähr 5-6 Mal im Jahr, meistens in meiner Heimatgemeinde Stollberg, aber manchmal auch in einem Dorf in der Nähe. Ich finde, das ist ein gutes Maß, denn man muss ja auch die nicht kurzen Vorbereitungszeiten bedenken. Und außerdem gibt es ja auch noch andere Aufgaben in der Gemeinde.

Sie sind auch Kirchvorsteherin?

Ja.

Wie läuft die Planung? Nehmen Sie an Dienstbesprechungen teil?

Nein. Das Pfarramt oder einer der Pfarrer ruft an und fragt nach, ob man diesen oder jenen Termin einrichten kann. Aber sicher könnte ich auch eigene Vorschläge machen. Derzeit liegt ja der Schwerpunkt auf „Vertretung“ und „Aushilfe“ – aber das wird so nicht bleiben. Die Mitwirkung der Lektoren wird in Zukunft ganz normal sein.

Was meinen Sie – wird der Lektorendienst ausreichend wertgeschätzt?

In den Gemeinden bekomme ich häufig positive Rückmeldungen und die Pfarrer sind dankbar, dass in unseren Gemeindeteilen weiterhin regelmäßig Gottesdienst gefeiert werden kann. Ich habe auch nicht das Gefühl, etwas Zweitrangiges zu tun. Ich leite einen vollständigen und vollwertigen Gottesdienst – und so sehen das auch unsere Pfarrer.

Vielleicht kommen ja weniger Leute wenn eine Lektorin angekündigt ist?

In unserer Gemeinde habe ich das so noch nicht festgestellt.

Und was ist, wenn mal kein Kirchenmusiker zur Verfügung steht?

Ich selbst spiele kein Instrument. Ich würde versuchen noch jemand zu finden, der die Gemeindelieder mit der Gitarre begleiten kann. Zur Not würde ich auf musikalische Begleitung mittels CD zurückgreifen, da ich mir nicht zutraue mit der Gemeinde a cappella zu singen.

Sind Sie mit den Möglichkeiten für Weiterbildung zufrieden?

Es gibt in jedem Jahr einen Lektorentag im Kirchenbezirk mit Themen, die für die Praxis hilfreich sind. Daran nehme ich meist teil. Aber wichtiger ist



eigentlich die Möglichkeit, mit anderen Lektoren bekannt zu werden und ins Gespräch zu kommen.

Geben Sie uns einen Einblick in Ihre Predigtvorbereitung?

Unsere Superintendentur hält Material bereit, Predigtvorschläge und auch Gebet und Liedhinweise. Die lasse ich mir immer schicken und häufig stütze ich mich darauf. Wenn ich merke, dass die Predigt nicht zu mir passt, schaue ich mich bei den Lektoren-Angeboten im Internet um. Ich erarbeite keine Predigt selbst, aber ich befasse mich intensiv mit einer vorgeschlagenen Predigt und mache sie mir passend, ggf. mit anderen Beispielen. Ich weiß, dass manche auch selbst Predigten schreiben, die sie dann ihren Pfarrern vorlegen. Aber das habe ich noch nicht probiert.

Wenn es möglich wäre – würden Sie im Gottesdienst einen Lektorentalar tragen?

Ja, das würde ich. Da wäre schon mal die nicht immer leichte Frage erledigt, was man anziehen soll. Aber auch die liturgische Rolle wäre besser erkennbar. Das könnte man aber auch anders lösen, z.B. mit einer Stola.

Was möchten Sie uns noch weitergeben?

Ich merke, dass es derzeit schwierig ist, Leute für Lesungen im Gottesdienst zu gewinnen, erst recht für die dafür nötige Weiterbildung. Und das wären ja dann die künftigen Lektoren und Lektorinnen... Ermutigung zur Mitwirkung und Mitgestaltung im Gottesdienst ist wichtig.

Interview : Heiko Franke / Gmandstein

Rundbrief für Lektorinnen und Lektoren in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Impressum

Herausgeber: Arbeitskreis „Rundbrief für Lektorinnen
und Lektoren“: Christiane Dohrn, Heiko
Franke, Kathrin Mette, Christian Mette,
Astrid Reglitz
Ehrenamtsakademie der Ev.-Luth. Lan-
deskirche Sachsens, Freiheit 15, 01662
Meißen

Auflage: 320 Exemplare
Druck: Druckerei Dober, Mügeln
www.doberdruck.de

